

DIE VERTREIBUNG

1862

Kapitel 1

Der erste helle Schimmer der Morgendämmerung zeigte sich im Rücken des Trupps von acht Reitern, die schweigend aus dem Zwielight kamen. Pferde schnaubten, und ein kühler Schauer überlief die Männer, als die Vorboten der aufgehenden Sonne die kalte Nachtluft ein wenig erwärmten.

Nicht mehr lange, und man würde im Licht des Tages über dem endlosen Meer des Brigalow-Buschlandes die dunkelblauen Uniformen der mit Karabiner und Säbel bewaffneten Reiter zwischen den langen Schatten des frühen Morgens sehen können. Die sanfte Liebkosung der aufgehenden Sonne auf den Gesichtern der beiden Weißen, die da neben den ihnen unterstellten eingeborenen Angehörigen der Buschpolizei ritten, würde sich bis zur Mitte des Vormittags in einen

heißen Feueratem verwandeln, der ihre helle Haut mit Blasen versehen würde. Der breitschultrige, bärtige Sergeant Henry James bildete die Nachhut. Durch die Kälte der langen Nacht schmerzte seine alte Kriegsverletzung wieder, und er rieb sich mit der freien Hand das Knie. Er wusste aus Erfahrung, dass die Sonnenwärme das beharrliche dumpfe Pochen bald lindern würde. Bis dahin aber würde es noch eine gute Stunde dauern, und bis dahin hatten sie vermutlich das Ziel ihres Ritts erreicht, das Lager der Ureinwohner.

Er nahm den Fuß aus dem Steigbügel und streckte langsam das schmerzende Knie. Corporal Gideon, einer der eingeborenen Polizisten, drehte sich im Sattel um, während der Trupp still weiterritt.

»Bein *baal*?«, fragte er kaum vernehmbar. Der Sergeant zuckte zusammen, als er das Knie anwinkelte, um den Fuß wieder in den Steigbügel zu setzen.

»Ja ... Bein *baal*. Hier draußen tut es immer verdammt weh«, knurrte er.

Gideon gab einen schnaufenden Laut des Mitgeföhls von sich und heftete erneut den Blick auf den Rücken seines Vordermanns. Zwar war Sergeant Henry streng, aber er blieb doch gerecht, und regelmäßig verteidigte er die eingeborenen Buschpolizisten gegen die Angriffe von Lieutenant Mort, den alle den weißen Teufel nannten.

Unter den Eingeborenen war durchaus bekannt, dass die beiden Weißen nicht gut miteinander auskamen, konnten sie doch oft genug deren lautstarke Auseinandersetzungen mit anhören. Meist ging es dabei um das Wohl der Männer und ihrer Familien, die am Rande des Städtchens Rockhampton in kasernenähnlichen Gemeinschaftsunterkünften lebten. Wenn die beiden einander anbrüllten, drangen ihre Worte durch die dünnen Wände der Dienstbaracke, und so hörten die Männer,

wie der Mahmy – das war die Anrede der Ureinwohner für einen weißen Offizier – dem Sergeant drohte, ihn der übergeordneten Behörde zu melden. Allerdings war er klug genug, es bei der Drohung bewenden zu lassen, wusste er doch nur allzu gut, dass der bei den Buschpolizisten beliebte Sergeant der Garant für die Schlagkraft seiner Abteilung war.

Prüfend belastete Henry seinen Fuß im Steigbügel und seufzte erleichtert. Ein wenig schien das Strecken des Beins geholfen zu haben. Seit acht Jahren vergällten ihm diese Schmerzen das Leben, und letztlich war die Verwundung auch der Grund dafür, dass er sich jetzt, nach einem Ritt von zwei Wochen, rund fünfhundert Kilometer von Rockhampton entfernt in der Ödnis und Einsamkeit des australischen Grenzgebiets befand.

Mit neunzehn Jahren hatte er als einfacher Soldat in Königin Viktorias Heer auf der Krim gekämpft, und dort war an einem bitterkalten